

Warta, vermehrte oder neue Ausgaben  
Besprechung des Romans „Der Fremdling“ von  
G. F. Montreier auf Seite 22 vom 27. September.

### Feuilleton.

## Die Literatur und der Krieg.

Wenn man die Wochenberichte des deutschen Buchhandels mit den Wochenberichten des französischen Buchhandels vergleicht, so kann man eine merkwürdige Beobachtung machen. So groß auch die Zahl der Schriften ist, die in Deutschland über den Krieg erscheinen, die übrigen Gebiete der Literatur werden keineswegs vernachlässigt. Man veröffentlicht Romane und Novellen, Reisebeschreibungen aus Ländern, die der Krieg nicht berührt hat, wissenschaftliche Werke, je sogar Gedichte. Die dramatische Kunst, die kurze Zeit ganz verblüht und verdunst schien und nicht mehr wachte, was man von ihr verlangen würde, hat sich auch rasch gefast. Die Bühnenschriftsteller sitzen nach wie vor vor Schreibmaschine und Schreibpappe und senden Lustspiele und Schauspiele, Schwänke und Trauerspiele in die Welt, die Librettisten lassen ihr Beberischschreiben laufen, die Musikanten schreiben ihre Operetten — alles wie im tiefsten Frieden. Mein — man könnte beinahe sagen: besser noch als im Frieden, denn die Theater haben heute eine ungeheure Hochkonjunktur. Sie machen glänzende Geschäfte und haben tolle Häuser. Die Besichtigungen, das der

Warta, vermehrte oder neue Ausgaben

Krieg das Theater, die Kunst und die Literatur vernichten könnte, hat sich als ein Irrwahn erwiesen. Im Gegenteil. Die Lust am Lesen und Schauen, am Buch und am Theater ist mächtig gestiegen. Das ist ja auch ohne weiteres verständlich. Der Krieg ist der drückende Alp des Tages. Selig die Stunde, in der man ihm entkommt! Ein Buch, das so treffend ist, daß wir darüber den Krieg vergessen, ein Stück, bei dem wir lachen können, trotzdem uns die Sorge bis zur Schwelle des Komödientheaters begleitet hat, Musik, die uns über die Erde erhebt, auf der die Völker ringen — sind unsterbliche Dankegaben. Die Aufgabe der Kunst, uns den Alltag vergessen zu machen, war nie für die Gesundheit unserer Seele so wichtig wie heute. Ja, ich glaube wohl, daß die außerordentlich gute Stimmung des deutschen Volkes nicht zum geringen Teil darauf zurückzuführen ist, daß es aus der Erholung stets neue Kräfte schöpft. Die Erholung aber gibt ihm das Buch, das Theater, die Kunst.

Ganz anders liegen die Dinge in Frankreich. Wenn man das bibliographische Wochenbulletin zur Hand nimmt, so sieht man fast ausnahmslos Werke verzeichnen, die vom Krieg handeln. Die ganze andre Literatur schweigt. Die spärlichen Romane, die erscheinen, sind durch die Band Kriegsromane; neue Dramen kommen gar nicht heraus, und wenn die Bühnhändler ihren Kunden etwas andres als Kriegsliteratur anbieten wollen, so kommen sie mit den Klaffern, die ja niemals ihre Aktualität verlieren. Das lebendige Theater hat aber zuzulassen überhört auf gehört, in

Warta, vermehrte oder neue Ausgaben

Frankreich zu existieren. Nur die Revue, die postumbrante Parikatur des Tages auf den Blättern, treibt neue Blüten. Aber auch das sind nur Kriegsbüchlein. Die Revue setzt nur fort, was die Zeitung den Lesern tagsüber erzählte. Literatur und Theater sind keine Ausspannung, keine Erholung, sondern ewiges Wiederkehren des Alltags. Ich möchte dem verehrten Leser zu bedenken geben, daß mitten im Krieg ein deutscher Roman, der weitenweit vom heutigen Tag entfernt ist, der „Golem“ von Meyrink, hundert Auflagen erlebte. Die Völkerverhältnisse haben dieser merkwürdigen Erscheinung wohl noch nicht genügend Beachtung zugewendet. Sie wäre in den Ländern unserer Kunde undenkbar. Und sie spricht für die Seelenkraft und die Seelenruhe des deutschen Volkes besser als irgendein andres Dokument. Weil das deutsche Volk die Ruhe findet, sich aus dem Tag in die Kunst zu flüchten, findet es die Kraft, allen Anforderungen zu widerstehen. Darum ist die unbefreiwillige Nervosität, die in allen Feindesländern herrscht und von der jeder unsichtbare Beobachter erzählt, bei uns unbekannt. Die Dichter erweisen sich wieder einmal als die besten Ärzte des Volkes.

Vor einigen Tagen hat der bekannte französische Schriftsteller Paul Adam ein Büchlein über „Die Literatur und der Krieg“ veröffentlicht. Die Sätze, die er darin aufstellt, sind in vieler Hinsicht bemerkenswert. Vor allem betont Adam, daß die Literatur stets die kommenden Kriege vorbereitet. Daß es also besser wäre, statt Politiker Dichter mit der